

Wytenalp [Fortsetzung]

Autor(en): **Fasnacht, Clary**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **33 (1943)**

Heft 35

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-646789>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wytenalp

Unveröffentlichte Erzählung aus der Zeit nach Napoleon I. Feldzügen

16. Fortsetzung

Nachdruck verboten

Frau Rolly hatte wenig Zeit nachzusehen, war nur froh, dass kein junger Stier da oben weidete, der den Kindern hätte gefährlich werden können. Sie putzte und fegte die alte Kammer, aus der die Männer getragen, was nicht angenagelt war. Eine alte, buntbemalte Wiege, ein Spinnrad und die Kunkel dazu waren zum Vorschein gekommen, allerlei muffiges Bettzeug, das nun draussen sonnte, nebst Brettern und Werkzeug, das anzeigte, dass auf der Wytenalp einst auch ein Gärtchen angelegt worden war. Wo auch? Drüben, wo die Mulde hilb und grün lag?

Das sollte auch wieder auferstehen da oben, das Gärtlein, in dem man allerlei Grünzeug zur Suppe, vielleicht sogar Spinat, Lattich und Erbsen ziehen konnte, auch Kohl, wenn man die Setzlinge heraufbrachte. Und einige Furchen Frühkartoffeln?

Sinnend ging die rüstige Bäuerin, die heraufgekommen war, dem braven Sohn die Hütte wohnlich einzurichten und ihm zu zeigen, dass man seiner gedachte, wieder an ihre Arbeit.

Nun waren die braunen Holzwände gefegt, der rissige Boden gescheuert. Einige Läden sollten ersetzt werden, hatte der Vater gemeint, und Gottlieb, der gleich nach dem Mittagessen erschienen war, genickte: „Das besorge ich morgen, wenn ich heute nicht mehr dazu kommen sollte. Zuerst wollen wir zur Höhle hinauf und hinunterschaffen, was ihr unten haben wollt. Wo geht's hinauf?“

Mit Seilen und Stricken im Räf kletterten die Männer den steilen Felsenweg hinter den rissigen Flühen hinauf. Erstaunt sah sich Vater Rolly droben um, während Gottlieb in seiner stillen Art meinte: „Im Jura gibt's viele solcher Höhlen, wo Menschen hausen, arme Leute, wie ... ich. Hier wird auch so ein Verfolgter gewohnt haben.“

Er erwartete und bekam keine Antwort, packte Geschirr und allerlei Geräte in sein Räf, während Fritz das morsche Seil draussen beim Treppenaufgang durch ein mitgebrachtes, starkes ersetzte und stieg als Erster hinab. Der Vater folgte, mit vergilbten Hemden, Lilachen und Zwecheleien beladen. Fritz rüstete nun zu, was er des Mitnehmens für wert erachtete, versorgte die Soldatenkleider sorgfältig in die leer gewordene Truhe, zog den Strohsack aus der Bettlade, und band das geschnitzte Trögli darauf, damit es bei der Abfahrt nicht Schaden erleide. Schon kehrte Gottlieb, dem das Bergsteigen keine Mühe machte, zurück. Schwerfälliger kam Vater Rolly nach.

Fritz meinte: „Hättest unten bleiben sollen. Wir sind einander auf dem engen Pfad fast nur im Weg.“

„Wo ist die Montur?“ fragte der Vater und nickte, als sein Sohn auf den angeschnallten Trog wies.

Langsam rutschte das grosse Pack, unten von Gottlieb gehalten und geleitet, oben von Fritz gelenkt, herunter und nach ihm auf dieselbe Art der auseinander genommene Nussbaumschrank, die vier Stabellen, die eine schön geschnitzte Rücklehne zeigten, Kisten und Kasten, die an der Fluhwand gestanden seit langer Zeit und noch manches enthalten mochten, was dem wert gewesen war, der es hinauf in diese Einöde geschafft. Hier oben sollte er gehaust haben, er, der als verdienter Soldat im bernischen Fremden-

regiment unter Napoleon gedient? Gehaust mit einem Kind? Es war kaum zu glauben! Eher, was Ulysse beim Mittagessen geplaudert, dass er eine Hütte gemietet irgendwo in diesem Bergland und die Höhle nur als Aufbewahrungsort betrachtet für das, was der in der Heimat nicht Anerkannte nicht aller Welt zeigen mochte.

In diesen Gedanken schloss Fritz Rolly den Höhleneingang wieder mit Brettern, wie er ihn vorgefunden. Er hatte im Sinn, jeden Sommer selbst einige Ballen Heu hier hinauf zu tragen für Gamsen, die im Winter froh darüber, diesen Zufluchtsort aufsuchen mochten. Ulysse aber wollte er fortan fernhalten, fürchtete er doch einen weitem Absturz

Neues Wissen – kurz und klar

Die Menschen, die in den heilsamen Quellen in Shirahone in Japan baden, bleiben oft wochenlang im Wasser liegen. Wenn Sie sich zum Nachtschlaf hinlegen, stapeln sie Steine rings um sich auf, um nicht auf die Seite zu rollen und während des Schlafes zu ertrinken.

Die grösste Hitze vermögen die Buschmänner Südafrikas zu ertragen. Es sind Fälle bekannt, dass ein Buschmann 7 Tage in der Kalahari eine Temperatur von über 50 Grad ertrug, ohne zu verdursten, obwohl er keinerlei Vorrat an Wasser bei sich führte.

Das grösste Ereignis in der Geschichte der Schiffshebung war die Bergung des 28 000 Tonnen grossen deutschen Kriegsschiffes «Bayern» in Scapa Flow am 11. September 1924. Als die Luftpontons nach neunmonatiger schwieriger Vorbereitung in Bewegung kamen, hoben sie das Riesenschiff aus einer Tiefe von 35 Meter in 30 Sekunden.

Bis Anfang des 19. Jahrhunderts glaubten in manchen europäischen Ländern noch die Bauern, es sei heilsam, beim Schlafen die Füsse höher als den Kopf zu lagern, weil die Füsse müder seien als der Kopf. Daher nahmen sie anstatt eines Kopfkissens lieber ein Fusskissen.

Damenwäsche wurde zum erstenmal im Jahre 1876 in Neuyork in einem Laden verkauft. Bis dahin wurde alle Damenwäsche zu Hause angefertigt. Man sah diese Kleidungsstücke für zu intim an, um sie in einem Verkaufsladen auszustellen. Sogar wenn sie zum Trocknen aufgehängt wurde, verdeckte man sie durch ein Lacken.

86 Prozent aller rheumatischen Erkrankungen beruhen auf einer Herdinfektion. Hierbei wirken an erster Stelle die Mandeln mit und an zweiter Stelle die mit Karies befallenen Zähne. Weiter wurden als Folgen der Karies Nieren-, Herz- und Regenbogenhaut-Erkrankungen und Gelenkentzündungen erkannt.

Die Hälfte alles Landes auf der Erde ist so öde, wild, feucht, kalt oder heiss, dass sie nur von etwa 10 Millionen Menschen bewohnt wird, also etwa ein Zweihundertstel der Erdbevölkerung. B. F.

des Gesteins. Das Quellwasser floss nicht mehr oben herunter, musste eine verborgene Spalte gefunden haben, denn nun sickerte es unaufhörlich etwa zwanzig Klafter weiter unten aus der Fluh heraus, während die Wand oben trocknete.

Als die Kinder dem Abend zu bei der Hütte auftauchten, war Gottlieb wieder der Lichtena zu an seine Hirtenarbeit, Fritz beim Melken, die Mutter beim Kochen der Abend-suppe. Der Vater tauchte hinter der Hütte hervor, rief die Kinder zu sich und schritt mit ihnen zum Vieh, das seine umgehängte Salztasche merkte und herzu drängte.

Ohne dass es die Kinder, denen man in diesen Tagen viel Freiheit liess, merkten, wurde in der Wytenalphütte eine Kammer wohnlich eingerichtet mit dem gelüfteten, gesonnten Hausrat, der sich in der alten Höhle vorgefunden und früher hier gestanden sein musste. Wäsche kochte im Kaskessi in Aschenlauge, wurde im Brunnentrog gewässert, am langen Seil, das an der Kammerwand zusammengerollt gehangen, aufgehängt und an der Sonne getrocknet: Männerhemden aus feinem Leinen, gröbere Leintücher, Deckbettanzüge mit eingewebten, blauen und roten Mustern, die Mutter Rolly bewunderte wie die vielen Dutzend Handzwechelein mit den Namenszügen E M, die, wie sie ahnte, zum Drossel der frühverstorbenen Elisabeth Matter, der ersten Frau Christians Sunnmatter gehört haben mussten. Warum dieser damit hinauf gekommen war? Hatte er dennoch seinem ersten Buben das Muttererbe erhalten wollen? Dass man ihn, der vor einigen Jahren erst, hoch in den Achtzigern, in Krächligen verstorben war, nicht fragen konnte, ihm den Buben, der behauptete, von seiner ersten Frau abzustammen, nicht zeigen konnte? Hatte diese Elisabeth Matter etwa ein uneheliches Kind in die Ehe gebracht? Kam daher das Unglück über Kind und Kindeskind?

In diesen Tagen aber blieb Unglück und Not fern von der Wytenalp. Kinderlachen, Plaudern und Singen tönte, wohin man horchte. Marieli, das sich von Ulysse Marion nennen liess, exerzierte mit ihm, der nicht wissen wollte, was eine Schule sei, nahm ein Rütlein und kommandierte; als Sämeli gelangweilt zum grossen Bruder hinüber ging, der Holz zersägte:

„Ulysse, wir sind nun in der Schule. Sitze gerade! So! Ist das ein Kreuz mit dir! Hast wieder alles verschwitzt und willst kein Dötzi? Zerbrichst mir ja alle Rütlein. Sage jetzt: Das Bauernhaus ist gross.“

„Das Bauernhaus ist gross. Marion, wie gross?“ fragte der Bube mit schalkhaftem Gesicht, das ihn sichtlich verjüngte. „Ich nicht weiss ...“

„Du weisst überhaupt nichts! Soooo gross!“ zeigte das niedliche Mädchen gegen die graue Fluh hinauf. „Und rote Ziegel sind auf dem Dach, nicht Steinnägel auf den Schindeln wie hier, und kein Stroh und kein Moos, das die Geissen abfressen, wenn sie hinaufklettern. So! Was ist noch gross?“

„Die ... der Tanne ist gross. Der Berg ist gross. Der Stube ...“

„Die Stube, sagt man in der Schule. Hast das wieder vergessen, dummer Lappi?“

„Die Stube ist gross. Die Küche ist gross. Die Bett ist gross. Die ...“

„Das Bett heisst es!“

„Bien! Das Ross ist gross. Das Vater ist gross. Das Kälbchen ist gross ... non, petit.“

„Petti? Oh, Ulysse, an dir ist Hopfen und Malz verloren! Petti ist doch Nusskuchen aus der Oele, Babi! Das sagte ich gestern schon! Wenn ich jetzt nur hätte! Du bekämost keinen Petti von mir, nur ein klein bisschen, bien sûr! Also weiter im Text: Das Tenn ist hoch.“

„Das Tenn ist hoch ... Marion, was ist das: Tenn?“

„Jesses Marei! Ein Tenn ist ein Tenn! Wo das Kornfuder steht, wenn es regnet und die Einfahrt nicht leer ist. Weissst etwa auch nicht, was Korn ist?“

„Non, Marion.“

„Oh, Ulysse, stell dich nicht dümmer als du bist! Komm, wir zählen jetzt die Rinder, Kühe und Gusti auf der Weide. Jetzt ist Rechnungsstunde. Und wenn du mir nachher nicht bis dreissig und zurück zählen kannst, esse ich deine Rösti auch! Weissst, ich bin der Schulmeister und sage die Sache nicht ein dutzendmal!“

„Marion, was ist das: ein Dutzend?“

Das kleine Persönchen stampfte mit den nackten Füsschen auf den glatten Stein: „Jesses Marei! Ein Dutzend ist doch ein Dutzend! Und Eierköbi gibt der Mutter sechs Batzen dafür! Und dem Osterhasen gab sie hundert Eier geschenkt! Aber er legte dann auch braune und blaue Eier ins Nest. Mir sechs in mein Blumenkörblein, gerade mitten in die goldgelben Schlüsselblümchen. Wieviel brachte der Osterhase dir, Ulysse?“

„Weiss nicht!“ machte der Bube vorsichtig.

„Braune mit Blümchen drauf, oder nur blaue?“

„Weiss nicht!“

„Du Löl, so sage doch gibeligäli, wenn du alles vergisst! Der neue Schulmeister fragt dich dann: Wie manches assest du, und wie manches Ei gabst einem armen Kind? Ich gab Bachegglerösi zwei. Mueti gab mir dann andere dafür.“

Der Bube, der genug hatte von der Schule, in der er sich dümmer als dumm vorkam, sprang auf und rief: „Wir helfen Fritz holzen. Wer ist zuerst dort? Un, deux, trois rüsse ...“ Beide stoben davon.

„Mueti“, bettelte andern Tages der kleine Unband, „gib mir ein Buch. Ich will Ulysse lesen lehren.“

„Du ihn?“ lächelte diese vom Zusammenlegen der trockenen Wäsche weg. „Oder er dich?“

„Eben ja, er mich. Du, Mueti, soll ich Ulysse Strümpfe stricken für den Winter? Er hat keine.“

„Wollen sehen. Aber weisst, hinuntergefallene Maschen geben grosse Löcher. Da musst du besser aufpassen als bisher. Da hast ein altes Büchlein von Anneli. Das wäre auch gern auf der Wytenalp, was meinst?“

„Vreneli auch, gäll, Mueti? Aber warum waren sie nicht krank! Jetzt haben sie's! Ich bringe ihnen dann Edelweiss, die Ulysse holt auf dem Wytenalphorn, und ein Krättelein Erdbeeren, gäll?“

„So geh nun, und sei lieb und brav. Tragt Sorge zum Helgenbuch!“

Das Kind lief dem grossen Bruder in die Arme. Er griff zu, schwenkte das Schwesterlein, das heiteres Leben auf die von trüben Geschehnissen verdüsterte Alp gebracht, mehrmals im Kreise herum. Wohligh zappelte Marieli, schloss die muntern Aeuglein und rief: „Oh, noch einmal!“

Da rannte Ulysse herzu, lachte und bat: „Fritz, moi aussi! Das sein lustig! Spass!“

Mit sonnigen Augen trabten die beiden ungleichen Kinder wenig später einem grossen Stein zu, wo sie im Büchlein blättern und buchstabierten, bis es sie gelüstete, Heidelbeeren zu suchen am Alpenrosenhang.

Am andern Vormittag, während die Mittagssuppe auf dem Herd brodelte, überraschte Fritz die beiden Kinder beim Buchstabieren und Lesen auf dem Hüttenbänklein. Es ging mühsam. Marieli seufzte und schwitzte dabei und stiess aus: „Ist das furchtbar schwer, das Lesen! Und da hat der alte Schulmeister immerzu gerufen: „Lehrit, lehrit! Ulysse, wer hat dich gelehrt?“

Die bequemen

Strub-,

Bally-Vasano-

und Prothos-
Schuhe

Gebrüder
Georges
Bern
Marktgasse 42

„Papa.“
 „Hat er dich auch mit dem Rütlein gezwickt?“
 „Comment? Papa nicht schlagen. Papa a dit: Encore une fois!“

„Warum kommt er nicht und zeigt mir selbst?“
 „Babeli!“ mischte sich Fritz ein, den die zutage tretenden Kenntnisse seines Hüterbuben verwunderten. „Er sieht vom Himmel, ob du Geduld hast. Später geht das Lesen flinker als Heitisturmessen. Kommt mit mir. Ulysse, wir wollen das Kreuz da, das du mitgezimmert hast, hinüber tragen und auf das Grab meines Papas setzen, mitten in die Alpenblumen hinein, damit Mensch und Vieh weiss, dass ein braver Mann darunter vom Herrgott selbst begraben wurde.“

Das schlichte, rohe Kreuz stand. Fritz zog seine Sennenkappe und bedeutete dem Buben des darunter liegenden, ein Gleiches zu tun. Laut sprachen die Drei ein Vaterunser, und entfernten sich langsam der Wytenalphütte zu.

„Fritz“, begann der Bube, „papa a aussi fait ein Kreuz pour maman. Oui! Ich habe gesehen là-bas.“

„Du warst im Dorf unten?“ fragte der Senne, verwundert stehenbleibend. Der Bube nickte, wie träumend vor sich hin blickend: „Je me rappelle ... avec papa. C'était

nuit, gute Nacht. Morgen viele, viele Hütten gesehen, grosse Haus viel. Papa m'avait acheté Bärenmütz, et une ardoise, Griffel, pour schreiben und Buch.“

„Wo sind sie denn geblieben? In der Höhle oben war nichts derartiges.“

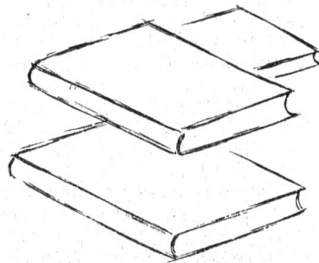
„Peut-être in Hütte. Papa a laissé encore beaucoup de choses là-haut.“

Marieli machte dem ihr unverständlichen Dialog ein Ende mit dem Ruf: „Herrjeh, ein Gusti guckt in die Küche. Willst du weg, Chroni, he?“

Die Mutter zeigte sich unter der Küchentüre, schaute nach dem Vater aus, der mit dem Ross zum Wald hinab gegangen war, noch einige Trämel heraufzuschaffen, während Fritz mit Buttern und Käsen beschäftigt gewesen. Gerade zeigte sich der Kopf des Gauls bei der Halde unten, und nun kam das ganze Tier, Sämeli daneben, die Peitsche schwingend, zum Vorschein. Der Vater schritt langsamer mit den beiden zum Ziehen abgerichteten Rindern, die er sich von der Weide geholt nach und meinte im Näherkommen, nachmittags noch mehr Fallholz heraufzuschaffen, das Fritz dann in Ruhe verholzen könne, wenn er allein sei mit dem Buben.

(Fortsetzung folgt)

NEUE BÜCHER



«Schweizer Bauer Kalender»

Beim Durchblättern des neuerschienenen «Schweizer Bauer Kalenders» für 1944 (Buchverlag Verbandsdruckerei AG Bern, Herausgeber Oekonomische und gemeinnützige Gesellschaft des Kantons Bern) über- rascht vor allem die reiche Bebilderung.

Seien es Zeitereignisse, gemütvolle Erzählungen oder praktische Hinweise zur Erleichterung der Bauernarbeit, immer unterstützen packende Illustrationen das Wort.

Die beliebte Brattig fürs Landvolk enthält nun im Zeichen des Mehranbaues erstmals einen sicher willkommenen landwirtschaftlichen Arbeitskalender. Unsere arbeitsüberhäuften Landwirte werden diese Neuerung bestimmt schätzen!

Mit eindrucksstarken, packenden Kalendergeschichten sind diesmal Huggerberger, Augsbürger, Stebler und Frieda Schmid-Marti vertreten. Eine fesselnde Rundschau über die Zeitereignisse und das chronologische Marktverzeichnis runden das Gesicht dieses vielseitigen Almanaches ab (132 Seiten, Preis: Fr. 1.15). st.

O. Binder: «Freude und Nutzen durch Arbeitsgruppen». Schweizer Freizeit-Wegleitung Nr. 15, Verlag Pro Juventute, Zürich 1.

In erzählender Form berichtet der Verfasser über Wesen, Leitung und Gestaltung lebensvoller Arbeitsgruppen. Eine Schar junger Leute soll eine bestimmt umschriebene Arbeit zum Wohle der Allgemeinheit ausführen. Das tönt ja fast wie ein Befehl. Werden junge Leute solche Befehle befolgen? — Hier zeigt Otto Binder einen gangbaren Weg.

Otto Binder führt in dem Heft ein Beispiel genauer an, wie ein junger Lehrer im Dorfe eine Literatursammlung veranstaltet; eine Arbeitslehrerin leitet zugleich eine Mädchenarbeitsgruppe, die Wäsche und Kleider für die «Kinder der Landstrasse» anfertigt. Die schwierigsten Aufgaben sind

für die meisten Anfänger die Gründung einer solchen Arbeitsgruppe, das Aufspüren einer zügigen Arbeitsgelegenheit, das Aufstellen eines abwechslungsreichen Arbeitsprogrammes und das Werben der geeigneten Mitarbeiter. Auf all diese Schwierigkeiten, aber auch auf die Einwände gegen solche Arbeitsgruppen, geht der Verfasser in seiner Schrift ein. Otto Binder ist auf dem Gebiete der Freizeit-Gestaltung geradezu Spezialist. Wer sich über das Problem noch genauer orientieren will, wird nach der anregenden Lektüre dieser Schrift gerne weitere Arbeiten des Verfassers kennen lernen wollen. A.

NB. Diese Freizeit-Wegleitung ist in Buchhandlungen, an Kiosken oder direkt beim Verlag Pro Juventute, Zürich, Stampfenbachstrasse 12, zum Preise von Fr. 1.— erhältlich.

Schwarzwasser, von René Gardi, erschienen im Verlag H. R. Sauerländer & Co., Aarau.

Aus der Feder des bekannten Jugendschriftstellers René Gardi ist ein Buch erschienen, an dem nicht nur die Jugend, sondern auch die Erwachsenen ihre helle Freude haben. In frischer, froher Sprache erzählt er die Erlebnisse einer Pfadfindergruppe und gestaltet im Rahmen dieser Umgebung das Einzelschicksal des Venners Peter, für den die auf einer Pfadfindertour zufällig gemachte Bekanntschaft eines Malers, von weitreichendem Einfluss auf die Gestaltung seines späteren Lebens wird. Die Erzählung widerspiegelt eine aufrichtige Gesinnung, die in mancher Beziehung erzieherisch auf die Jugend wirkt.

All die Buben dieser Geschichte sind heiter, jedoch nicht ausgelassen, lieben das Abenteuer, sind aber auch dem Guten und Richtigen aufgetan. Wenn auch der Venners Peter ein paar mal auf krummen Wegen wandelt, so muss er zum Schluss doch einsehen, dass nur der gerade Weg zum rich-

tigen Ziele führen kann. Das Buch enthält manche psychologisch gut durchdachte Episode, die nicht nur für die Jugend, sondern auch für die Erzieher von grossem Werte sind. Der verdiente Erfolg wird deshalb nicht ausbleiben. H. K.

Tiergeschichten

Francis Kervin: «Eulengeschichten» und aus dem fernen Westen, übersetzt von H. Klein: «Spicky begleitet die Rechnung». Septemberheft 1943, Gute Schriften, Bern Nr. 206, Preis: 50 Rp.

Mit dem neuesten Heft flüchten die Guten Schriften Bern aus der grauenhaften Gegenwart nicht in die Vergangenheit, sondern zu den Tieren, bei denen heute mehr Menschlichkeit zu finden ist als bei den vertierten Menschen. Aus dem Tierbuch von Francis Kervin, der in diesem Jahr seinen 70. Geburtstag feiert, bringt das schmutzige Heft die drolligen Erlebnisse mit verschiedenen Vertretern des Eulengeschlechtes. Und eine amerikanische Erzählung schildert mit unübertrefflicher Meisterschaft das Leben eines Hirsches, der von einem Farmer aufgezo- gen wird und zum Dank dessen Kind vor dem Zugriff eines Panthers bewahrt. Tiergeschichten, die das Tier nicht vermenschlichen wollen, die es aus seiner eigenen Seele heraus empfinden und handeln lassen, und gerade dadurch zu überzeugender psychologischer Wahrheit vordringen.

Das Pfirsichspalier

Für Gartenobst-Pflanzer, Gärtner und Liebhaber bringt der Buchverlag der Verbandsdruckerei Bern eine ansprechende Neuerscheinung, betitelt: «Das Pfirsichspalier». Verfasser ist der bekannte Gemüsebaulehrer Dietrich Woessner (Charlottenfels). Fr. 2.20.

Das reichillustrierte, übersichtlich gegliederte Werklein vermittelt in seinen 28 Seiten mit insgesamt 26 schönen Photobildern eine anschauliche Darstellung über Zucht und Pflege der an Wänden gezogenen Pfirsiche.

Vom Bau des Spaliergerüsts über die Sortenwahl, Pflanzung, Bodenqualität und Pflanzabstände, den Schnitt und Fruchttrieb bis zur Schädlingsbekämpfung verspürt man hinter allen Hinweisen die Erfahrungen des Praktikers.

So ist das Büchlein für jeden Besitzer von Pfirsichspalieren eine Fundgrube praktischen Wissens. st.